Drittes Kapitel.

Austerlitz und das Geldfaß.

Die kalte, unfreundliche Jahreszeit war gekommen und es gegen die Mitte des Decembermonats 1805, als der Handarbeiter Woller seinem Gevatter und Hausgenossen Simon auf der Straße begegnete. Der Postmann hatte sich vor einen Schiebebock gespannt, auf dem ein Fäßchen lag.

„Halb Part!“ sprach Woller, indem er seinem lastziehenden Freunde einen lautschallenden Schlag auf die Schultern versetzte. „Ist das Geld, was Ihr in dem Fäßlein fahrt, oder theurer Wein?“

„Silbergeld!“ antwortete Simon. „Zwei tausend drei hundert Thaler sind's, wie Ihr auf dem einem Faßboden geschrieben seht. Ich soll das Geld nach dem Stiftgebäude schaffen.“

„Ist denn das Fäßlein so schwer —“ fragte Woller — „weil Ihr einen so krummen Rücken macht?“

„Das eben nicht —“ erwiederte Simon — „aber es ist mir in's Kreuz gefahren — habe mich wahrscheinlich tüchtig erkältet. Es sticht mich wie mit Nadeln in den Knochen und ich bin so steif wie ein verschlagenes Roß.“

„Aber warum zieht Ihr auch den Schiebebock nach Euch —“ versetzte Woller — „anstatt ihn mit dem Fäßchen vor Euch hin zu schieben? Darum heißt das Ding ja ein Schiebe- und nicht ein Ziehbock. Wie Ihr es macht, wird die Last noch einmal so schwer.“

„Da ich Kanonier war —“ sprach Simon — „so spannten wir die Pferde nicht hinter das Kanon und

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202206131504-0